



Westdeutsche Gesellschaft für
Familienkunde e. V., Köln

BEZIRKSGRUPPE



Leitung: Karl Oehms, Pfalzgrafenstr. 2, 54293 Trier, Tel. 0651-69789
Heribert Scholer, Neustraße 16, 54429 Schillingen, Tel. 06589-7608

<http://trier.wgff.net> oder per Mail an trier@wgff.net

Familienkundliche

Heft 48 Juli 2023

Blätter

Redaktion: Karl Oehms

Termine für das 2. Halbjahr 2023

- | | | |
|------------|--|---|
| 12.08.2023 | Treffen bei Kaffee und Kuchen | 54429 Schillingen,
Neustraße 16 |
| 16.09.2023 | Oberkailer
„schmieden das Eisen so lange es heiß ist!“
ein Vortrag von Karl Oehms | 54533 Oberkail
Gemeindehalle Haus Kayl,
Kyllburger Straße |
| 23.09.2023 | Arbeitstreffen in Daun | Hotel "Beim Heines"
Daun, Leopoldstr. 15,
unmittelbar neben dem
Marktplatz (= Parkplatz) |
| 01.10.2023 | Herbstfahrt der WGfF nach Oberhausen | Details siehe in den
„Mitteilungen“ der WGfF |
| 06.10.2023 | Treffen EuroPactes in Saarlouis | Nur für den Vorstand |
| 25.11.2023 | Arbeitstreffen in Pfalzel | Pfalzel, Amtshaus
Residenzstraße 27,
Rückwärtiger Eingang |

Das Ende Juli 2023 geplante Treffen in Schwirzheim kann leider nicht stattfinden, Alternativen im Raum Bitburg/Prüm haben sich leider nicht ergeben. Wir greifen deshalb auf altbewährtes zurück und treffen uns in froher Runde in Schillingen.

Zum Nachdenken:

„Wenn ein alter Mensch stirbt, verbrennt eine ganze Bibliothek“

Was machen wir aus unserer „geistigen Bibliothek“?

Dringend gesucht werden ihre Beiträge für unser nächstes Heft !!!

Zum Inhalt:

Seite 2		Verschiedenes
Seite 2		Leitung der Bezirksgruppe neu gewählt
Seite 3		Veränderungen bei den Mitgliedern
Seite 4	Günter Ketter	Vier Vollwaisen aus Niederemmel verschlägt das Schicksal nach Mayen
Seite 7	Richard Meyer	Lebenserinnerungen des Nikolaus Meyer aus Schwirzheim

Balsam für die Seele

Nach unserem letzten Treffen unter dem Nussbaum in Schillingen schrieb ein Teilnehmer (von 26) folgenden Kommentar: „Hallo Herr Scholer! Es war eine gute Entscheidung an dem Treffen am letzten Samstag teilzunehmen. Ich habe mich im Kreise der Ahnenforscher unter dem Nussbaum sehr wohl gefühlt. Ein gelungenes Beisammensein. Danke für die Einladung!“

Vielleicht ist diese Rückmeldung eine Ermunterung für die Mitglieder, welche sich bislang schwer damit tun, an unseren Treffen teilzunehmen?

Familienbücher des † Albert Schwickerath in der Digitalen Bibliothek:

- *Familienbuch Spangdahlem StA 1799 – 1872*
- *Familienbuch Seinsfeld-Steinborn nach StA Oberkail und Kyllburg bis 1900/1930/1980*
- *Familienbuch der Pfarrei St. Vinzens Heidweiler mit Dodenburg (und Rodenerden), Greverath, Heckenmünster, Heidweiler und Kalberg 1709 – 1832*
- *Familienbuch Auw an der Kyll mit den Orten Auw, Heinzkyller Mühle, Hosten, Wellkyller Mühle und Preist 1657 – 1857*
- *Auw an der Kyll mit Auw, Heinzkyller mühle, Hosten, Wellkyller mühle, Preist 1854 – 1900, zusammengestellt von Wilhelm Gierens, Auw/Kyll*

Leitung der Trierer Bezirksgruppe „neu“ gewählt

Im Turnus von drei Jahren gibt die Leitung der Trierer Gruppe ihren Mitgliedern einen Rechenschaftsbericht und damit einen Überblick über die Entwicklung der letzten drei Jahre, in diesem Jahr anlässlich des Treffens am 4. Februar 2023 in Wittlich, das mit 34 Mitgliedern erfreulich gut besucht war. Im Anschluss an den Kaszenbericht wurde der Vorstand einstimmig entlastet – und ebenso einstimmig in seinem Amt bestätigt, wie folgt:

Leiter	Karl G. Oehms	
Stellvertreter	Heribert Scholer	
Beisitzer	Karl Josef Tonner	
Beisitzerin	Edelgard Lengert	Bibliothek
	Jörg M. Braun	Internetauftritt
	Michael Brammert	Totenzetteldatenbank

Aktuell:

**Oliver von Vorst wurde zum neuen Vorsitzenden der WGfF gewählt
Volker Thorey wurde zum Ehrenvorsitzenden der WGfF ernannt.**

Verstorben ist am 17. Juni 2023 Herr Rolf Blasius, der vielen unserer Mitglieder freundschaftlich verbunden war und sich mit der Heidenburger Chronik, sowie dem umfangreichen Familienbuch Heidenburg verdient gemacht hat.

Neue Mitglieder seit Juli 2022:

Im zweiten Halbjahr 2022 sind weitere Mitglieder eingetreten:

Jochem, Peter	54441	Trassem
Koch, Dr. Michael	66822	Lebach
Reles, Norbert	54675	Kruchten
Wagner, Daniel	54636	Fließem

Neue Mitglieder seit 1. Januar 2023

Boesen, Jürgen	54439	Palzem
Jacoby, Marcel	L-8360	Goetzingen
Moes, Patrick	L-8085	Bertrange
Lejeune, Uta Susanna	65760	Eschborn
Lippert, Christa	54518	Gladbach
Laudor, Karina	54293	Trier
Spanier, Jürgen	54450	Freudenburg
Jonas, Marion	54317	Farschweiler
Biersbach, Romain	L-9653	Goesdorf
Richter, Thorsten	90610	Winkelhaid bei Nürnberg
Kramp, Anna Sonja	54329	Konz

Zum 31. Dezember 2022 haben die Bezirksgruppe verlassen:

Blum, Helena	54611	Hallschlag
Kugel, Klaus-Peter	54296	Trier
Lichter, Werner	54347	Neumagen-Dhron
Müller, Hans-Klaus	54329	Konz
Neiers, Jean-Maria	F-57330	Hettange-Grande
Nummer, Stefan	54349	Trittenheim
Simon, Rainer (verstorben)	54589	Stadtkyll

Zum 31. Dezember 2023 verlassen die Bezirksgruppe:

Ost, Sandra	75523	Schwäbisch-Hall
Junk, Martin	54329	Konz
Görtz-Wengler, Joelle	L-4810	Rodange
Fischer, Herbert	54441	Temfels
Jakoby, Walter	54317	Lorscheid

Vier Vollwaisen aus Niederemmel verschlägt das Schicksal nach Mayen

Günter Kettern, Konz

Am 16. Januar 1793 heiratete in Minheim Jakob Keppel(e)n¹, geboren am 29. April 1759 in Reinsport (Ortsteil von Niederemmel), die dort wohnende und in Treis an der Mosel (heute Treis-Karden) am 13. April 1767 geborene, acht Jahre jüngere Katharina Pies. Sie war vermutlich eine gute Partie. Ihr Vater Johann Anton Pies war 1746 in Dommershausen² geboren und entstammte der berühmten Knochenflickerfamilie Pies³. Die väterliche Herkunft und das Wissen um Heilpflanzen führten vermutlich dazu, dass auch Johann Anton „Salbenkocher“ genannt wurde. Wie vor ihm sein Schwiegervater Johann Adolf Hutrieber⁴, übte er seit 1772 in Minheim das einflussreiche Amt eines Gutsverwalter des Trierer Domkapitels aus und wurde – wie dieser – auch Schultheiß oder Sendschöffe genannt.

Mit Katharina Pies hatte Jakob Keppeln insgesamt sechs Kinder, darunter zwei Buben und 4 Mädchen, von denen eines im frühen Alter von vier Jahren verstorben war. Seine Frau Katharina starb ebenfalls früh im Alter von nur 42 Jahren, möglicherweise während einer erneuten Schwangerschaft am 18. Nov. 1809 in Reinsport. Sie hinterließ fünf Halbwaisen im Alter von 2, 5, 8, 13 und 15 Jahren.

Anna <u>Katharina</u>	* 20.11.1794	+ 04.04.1857	(5 Kinder)
Franziska	* 29.09.1796	+ 14.01.1854	(8 Kinder)
Johann Josef	* 04.09.1798	+ 04.11.1802	im Alter von 4 Jahren
Juliana <u>Margaretha</u>	* 12.04.1801	+ 27.02.1861	(9 Kinder)
Jakob	* 06.04.1804	+ 25.11.1873	(4 Kinder)
Anna <u>Christina</u>	* 29.03.1807	+ 17.11.1834	(2 Kinder) ⁵

Für Jakob Keppeln war dies sicher ein schwerer Schlag. Konnte er die Kinder versorgen und gleichzeitig seiner Arbeit als Winzer und Bauer nachgehen? Wie damals oft üblich, suchte er sich recht schnell eine neue Frau und fand sie in der sieben Jahre jüngeren Witwe Anna Maria MAYER aus Graach. Anna Maria war 1766 in Graach geboren und die Witwe des Leinenwebers Johann Georg AFFLER, der am 29. Juli 1809 in Noviad verstorben war ohne Kinder zu hinterlassen.

Die Hochzeit der beiden Brautleute am 7. Juni 1810 war kein großes Fest, wie es sich für verwitwete Brautleute damals gehörte. Die neue Verbindung blieb kinder-

¹ Vor 1798 wurde der Familienname Keppeln „Keppelen“ geschrieben. Jakob hatte noch drei ältere Schwestern

² Dommershausen liegt im Hunsrück ca. 12 km südöstlich von Treis-Karden

³ Den Knochenflickern Pies wurde in Emmelshausen ein Denkmal und in Dommershausen ein Museum gewidmet.

https://de.wikipedia.org/wiki/Familienstiftung_Pies-Archiv, Forschungszentrum Vorderhunsrück

https://de.wikipedia.org/wiki/Hunsrücker_Knochenflickerfamilie_Pies

⁴ auch Hertrieber * 13.03.1718, FB Treis

⁵ Quelle: Ortsfamilienbuch Piesport-Niederemmel

<https://www.wgff-shop.de/monografien/orts-familienbuecher/337/familienbuch-piesport-niederemmel-1800-1900>

los. Jakob Keppeln starb bereits fünf Jahre später am 6. Februar 1814 im Alter von 54 Jahren und hinterließ seiner Witwe die Kinder aus der ersten Ehe mit Katharina Pies. Diese waren zwischenzeitlich zwischen sechs und neunzehn Jahre, also alle minderjährig.

Zu Vollwaisen wurden sie endgültig, als die Stiefmutter zehn Monate danach eine dritte Ehe einging und den 12 Jahre jüngeren Jodokus LEHNERT (*30. Nov. 1778) aus Niederemmel ehelichte. Dieser war ebenfalls Witwer, weil seine erste Frau Maria Esseln neun Monate zuvor gestorben war, mit der er die Kinder Peter (* 1807) und Maria Anna (* 1810) gezeugt hatte. Das zeigt, Patchworkfamilien gab es auch schon vor zweihundert Jahren.

Was aber sollte aus den Waisen werden? Die Großeltern aus der Familie Keppeln waren schon vor längerer Zeit verstorben⁶, die Pies-Großeltern dagegen lebten noch in Minheim, waren aber bereits siebzig Jahre alt. Keine gute Voraussetzung für die Vollwaisen, aber vermutlich übernahmen Großeltern oder Onkel und Tanten die Verantwortung für die Kinder bzw. deren Vormundschaft.

Wann und aus welchen Gründen die vier Mädchen in den Raum Mayen übersiedelten, ist nicht bekannt. Denkbar ist, dass der Großvater Johann Anton Pies seine Verbindungen in diesen Raum nutzte und die vier Mädchen dort zunächst bei Verwandten unterbrachte. Eventuell geschah dies bereits gleich nach dem Tod des Vaters, also um 1814. Möglich wäre aber auch, dass sie als Mägde in unterschiedliche Familien vermittelt wurden. Letztlich kamen sie aber alle nach Mayen, waren sich doch relativ nahe und konnten so ihre familiären Bande weiter pflegen. Über ihren Schulbesuch wissen wir nichts, aber in den vorliegenden Heiratsurkunden wird vermerkt, dass alle des Schreibens unkundig waren. Auch das entspricht den Zeitläufen, denn für Mädchen war das Schreiben weniger wichtig als für Jungen. Einheitliche Schreibregeln gab es noch nicht: man schrieb wie man hörte und so variiert der Familienname zwischen Keppler und Keppeler.

Plötzlich Waise! Was macht diese Erfahrung mit kleinen Kinderseelen? Erst müssen sie den Tod der Mutter verarbeiten, dann kommt eine Stiefmutter, von der wir nicht wissen, wie herzlich sie die Kinder angenommen und umsorgt hat, dann stirbt auch noch der Vater. Die Kinder stehen völlig allein da. Fremde Menschen überlegen was mit ihnen geschieht, dann werden sie auseinandergerissen und auf verschiedene Familien verteilt.

Vielleicht hatten früher Kinder nicht die Bedeutung wie heute. Es gab viele davon und sie liefen so mit: die Größeren mussten sich um die Kleineren kümmern und sie versorgen. Die Großeltern Keppeln standen nicht zur Verfügung. Die Pies-Großeltern hingegen hatten zwar neun Kinder und zweiundzwanzig Enkel, von denen einige bereits verstorben waren. Von den Tanten und Onkeln war offenbar keine/r bereit, diese Kinder aufzunehmen und so kamen sie dann nach Mayen – in ein vollkommen neues Leben. In Niederemmel wurde der moselfränkische Dialekt gesprochen, während der Mayener Dialekt stark ripuarisch geprägt war, so dass sie

⁶Todesursache für das frühe Ableben waren in dieser Zeit meistens die Krankheiten Diphterie und Tuberkulose sowie bei Frauen der Tod im Kindbett durch die mangelnden hygienischen Bedingungen.

schon allein durch ihre Sprache auffielen. Wie sie in den neuen Familien aufgenommen wurden wissen wir nicht. Jedes Kind stand für sich alleine im Leben ohne die soziale Sicherheit einer Familie. Dort mussten sie auch für ihren Lebensunterhalt arbeiten und hatten keine Gelegenheit, zur Schule zu gehen. Arbeiten hieß, auch schwere körperliche Arbeit zu verrichten. Alles was man an Kleidung besaß oder zur Hand nahm war Handarbeit; fließendes Wasser im Haus oder elektrische Energie gab es noch nicht und damit entfielen alle heutigen Hilfsmittel. Heute würde man den Kindern vermutlich eine lange Reihe therapeutischer Sitzungen verordnen.

Sehen wir auf den historischen Hintergrund. Die Zeit war von großen Umbrüchen geprägt. 1789 begann die Französische Revolution mit dem Sturm auf die Bastille und im Oktober 1794 erreichte die Revolution auch die Region Trier. Der Frieden von Campo Formio 1797 bestätigte Frankreich das Recht auf die linksrheinischen Gebiete, die nun in französische Departements eingerichtet wurden. Die Menschen an der Mosel waren nun Franzosen. 1799 übernahm Napoleon die Macht in Frankreich und mit dem Frieden von Lunéville im Jahr 1801 beendete er die kriegerischen Auseinandersetzungen. Mit der folgenden Versteigerung von kirchlichen Besitztümern oder adeligem Grundbesitz begann eine wirtschaftliche Revolution und neue, französische Gesetze veränderten die alte Welt in allen Bereichen: Handel, Wandel, Sprache, Währung, Recht, Wirtschaft, Kirche, Politik und bürgerliche Ordnung. Auch die Urkunden wurden in französischer Sprache verfasst. Ungezählte junge Männer wurden als Fußvolk für „*La Grande Armée*“ und für Napoleons neue Kriege rekrutiert, die Offiziere aber waren Franzosen. Das drückt auch die Wertung Napoleons aus, als er nach dem Russlandfeldzug⁷ geschlagen zurück kam: Die Gefallenen waren ja nur Deutsche!

Viele der neuen Gesetze wirken meist unbewusst bis heute. Positiv zu bewerten ist z. B. die gesellschaftliche Neuordnung. Der „Code Civil“, ein Vorläufer des heutigen Bürgerlichen Gesetzbuches, regelte das Zusammenleben; die Standesämter wurden 1798 eingeführt und die Trennung zwischen Staat und Kirche festgeschrieben. Sogar die Scheidung war erstmals möglich. Das Leben wurde liberaler. Das enge Korsett der katholischen Kirche wurde gelockert.

Im Winter 1814/1815 „tanzte“ der Wiener Kongress, aber zwischendurch gelang auch die Neuordnung Europas und nach der Verbannung Napoleons nach Elba legten die Mosellaner die Französische Nationalität ab und wurden zu Preußen, was es der Bevölkerung auch nicht leichter machte, denn sowohl Franzosen als auch Preußen wurden als Besatzungsmacht empfunden.

Eine Besonderheit ist die Niederremmeler Kirchenspaltung im Jahr 1800: Pastor Karl Anton Feyen weigerte sich den geforderten Eid auf die französische Verfassung zu leisten. Große Teile des Dorfes hielten dem nach Bornhofen verbannten Pfarrer lange Zeit die Treue. Die sogenannten Knupperten⁸ standen bis 1860 den Anhängern der Amtskirche feindlich gegenüber und pflegten ihre eigene Kultur.

⁷ Von circa 610.000 Soldaten der Grande Armée haben nur ca. 23.000 das westliche Ufer der Weichsel erreicht.

⁸ „Die Knupperten von Niederremmel, eine chronologische Betrachtung von Günter Kettern“, zu beziehen bei Tourist-Info 54498 Piesport

Alle vier Töchter der Familie KEPPELN heirateten im Raum Mayen.

Anna Katharina heiratete SCHMITT, Wilhelm, Bäcker aus Mayen am 20.11.1823

viele Schopphoven aus Kaisersesch sind ihre Nachkommen,

Franziska heiratete ROESER, Philipp, Bauer aus Kaifenheim am 18.06.1821

viele Röser aus Polch entstammen dieser Ehe,

Juliana Margaretha heiratete HELMUTH, Ignatz, Fuhrmann aus Mayen am 25.01.1821

die Nachkommen in zweiter Generation hießen Welsch in Mayen.

Anna Christina heiratete GIEL, Anton, Schmied und Bauer aus Mayen am 19.02.1827

ihr Sohn Nikolaus Giel begründete diese Linie in Mayen.

Bei der Heirat von Juliana Margaretha mit Ignatz Helmuth waren die Großeltern noch anwesend und willigten in die Heirat der (im 3. Monat schwangeren) Minderjährigen ein. In der Heiratsurkunde wurde als Beruf Dienstmagd angegeben.

Der einzige überlebende Sohn Jakob heiratete mit 24 Jahren die Margaretha Schimpchen aus Reinsport und begründete die Vorfahrenlinie der meisten heute lebenden Keppeln in Niederremmel. Er hat sein elterliches Erbe übernommen und als Winzer und Bauer in Niederremmel gelebt.

Die Töchter haben ihren ererbten Grundbesitz in Niederremmel in der Zeit zwischen 1822 und 1828 verkauft, wozu Urkunden des Notars Longuich in Neumagen vorliegen.

Aus den Erinnerungen des Nikolaus Meyer aus Schwirzheim⁹ (ein Auszug)

Meine Großeltern waren als Verwalter in Schwirzheim auf einem Hofgut, welches dem Prümer Kloster gehörte, eingesetzt, hatten aber in Lissendorf im Kreise Daun auch ein Ackergütchen und eine Brandweimbrennerei, wo meine Großeltern wirtschafteten. Der Urgroßvater (Georg Michels, * 1728) war mit einem Sohn und drei Töchtern auf dem besagten Klosterhof.

Weil der Sohn Paul dem Trunke ergeben war, und die Gefahr nahe lag, daß ihnen die Verwaltung des Gutes entzogen würde, wurden meine Großeltern von Lissendorf nach Schwirzheim geholt, und der Sohn Paul Michels kam nach Lissendorf. Meine Großeltern (*Valentin Meyer und Gertrud Michels*) hatten damals drei Jungen: Sebastian (?), Dyonisius, und Paul – meinen Vater, welcher 1793 noch in Lissendorf geboren ist. Da waren sie nun in Schwirzheim, nach dem Tode der Urgroßeltern hatten sie die Verwaltung des Hofes. Hier wurden nun noch weitere Kinder geboren: Matthias, Johann, Eva, welche mit 18 gut gestorben ist¹⁰, Jakob und Nikolaus. In dem französischen Krieg musste Sebastian als der Älteste in die Armee (nach dem französischen Gesetz gehörte der Älteste dem Kaiser, der Zweite der

⁹ Landwirt, geboren am 12. Februar 1834 in Schwirzheim, † 02. Dezember 1919 in St. Claud, Minnesota; er schreibt seine Erinnerungen auf für seinen Sohn, Reverend Athanasius Meyer, * 28.05.1864 in Schwirzheim, † 11. September 1892, St. John's Abbey, Collegeville, Minnesota

¹⁰ als Jungfrau mit den hl. Sakramenten der Kirche versehen

Familie, der Dritte wieder dem Kaiser usw; Verheiratete aber waren frei). Sebastian ist nicht mehr zurückgekommen, ob in einer Schlacht (gefallen) oder als Gefangener (gestorben), hat nicht können ermittelt werden. Nach diesem war nun Dionisius frei, und mein Vater gehörte wieder zur Fahne, das war Gesetz.

1812 wurde mein Vater Paul vorgeladen, es bestand aber auch das Recht, sich einen zu dinge. Nun hatte mein Vater einen gedungen für 400 Reichstaler. Als der auf die Musterung kam, wurde er nicht angenommen und Paul bekam durch die Vermittlung eines Mannes namens (Johann) Lentz, Zeit sich einen anderen zu dinge. Auf dem Heimwege machte Lentz den Vorschlag, sich schnell zu verheiraten, er selbst hätte dafür ein gutes Schwesterchen. Das wurde in der Familie beraten (mein Großvater (Meyer) war vor einem Jahr gestorben). Und so ist es gekommen, daß meine Eltern am 25.3.1813 sich am Altar die Hände gegeben haben und das seltene Glück hatten, 50 Jahre später zum zweiten Male den Segen der Kirche zu empfangen – mit ihrem jüngsten Sohn, der am 14.4.1863 die Eva Sasges aus Oos heiratete.

Der vierte Sohn Johann musste wieder zur Fahne, mittlerweile aber war Napoleons Stern verschwunden und Johann ist wieder glücklich zurückgekommen. Jetzt wurden wir aber preußisch und da hörten alle Privilegien mit Heiraten und Alter auf, und mein Vater musste wieder zur Ziehung und wurde als tauglich angeschrieben und musste gleich von Prüm fort, da musste wieder der alte Lentz Rat schaffen. Als sie dann zum Abmarsch bereitstanden, kamen zwei Gensdarmen geritten, nahmen meinen Vater und führten ihn in Arrest. Da war alles Bitten umsonst, auch wurde ihm nicht gesagt, was er verbrochen hätte. Da hat er nun geweint und sich auf einen Tod mit einer Kugel vorbereitet. Zur späten Abendstunde ließ Lentz sich blicken und beruhigte ihn, daß er aushalten müsse bis seine Kollegen fort seien und dann könnte er nach Hause gehen. So ist es dann auch geschehen, und seine Militärzeit war zu Ende.

Nun komme ich auf die Verwaltung. Wie viel Lohn sie erhielten, weiß ich nicht. Die Leute waren lehenspflichtig und mussten von allen Erträgen 1/10 abgeben. Nicht alle Güter in Schwirzheim waren lehenspflichtig, einige mussten auf die Burg Sarsdorf, andere nach Lissingen bezahlen. Die Wallersheimer mußten hier das Gras mähen und gelbe Rüben hüten. Diese Arbeiter wurden dann beköstigt. Es war dann bestimmt, was gekocht werden musste. Was mir noch erinnerlich (verhältnich) ist, so musste ein Jeder Speck und Erbsen zum Mittagessen haben; diese Kost konnte von keiner anderen ersetzt werden, sonst stand ihnen das Recht zu, Klage zu führen. Wie die Arbeiten vollführt wurden, lässt sich leicht denken. Wieder andere mussten Wein an der Mosel holen, welches bei den damaligen Wegen keine Spielerei war und da hat kein Wetter entschuldigt. Winter oder Sommer, wenn die Nachricht anlangte, so musste sofort alles liegen bleiben und dem Befehl sofort entsprochen werden. Da lässt sich nun gut denken, daß die Leute nicht ohne Ursache nicht viel um die Klöster gaben. In unserem Hause hatten die Patres ein Zimmer, welches das „Pater Zimmer“ hieß. Ich habe noch ein Pater-Bett gehabt. Wie die Abtei Prüm zu dem Gut und zur Burg Hartelstein gekommen ist, weiß ich nicht. Auf dem Hause war die Zahl 1766. Wahrscheinlich ist es damals gebaut (erweitert) worden. Damals war die Burg schon lange eine Ruine. Davon waren nur Sagen im Mund von alten Leuten.

Die Burg Hartelstein hängt auf Kalksteinfelsen, so daß man die damalige Baukunst und Festigkeit der Mauern bewundern muss. Von diesen Mauern, welche hunderte von Jahren im Freien gestanden haben, kann man kaum mit Pickel und Brecheisen losmachen. Ich habe 1864 etwas gebaut, konnte aber von den Mauern keinen Stein gewinnen. Ich habe (was im Dorf Kirchengarten heißt, weil aus dem Schutt jedes Jahr ein Salat dort wächst, welchen die Kinder „Herren-Mues“ heißen, er hat eine angenehme Säure, nicht so bitter wie Sauerampfer) im Wasen (Rasen?) gegraben. Einen Fuß unter dem Rasen stoße ich auf eine Mauer, wo man am Klange hörte, dass es hohl darunter war und breche sie durch, da komme ich auf die obere Stufe eines Kellers. Ich hatte einen Tagelöhner, der wurde außer Rand und Band, weil er glaubte, Millionen zu finden. Der Keller war zusammengefallen, es führte eine 11 Tritt, 7 Fuß breite sandsteinerner Treppe hinunter. Nach diesem Schutt zu urteilen ist sie durch Feuer untergegangen; denn der Sand war mit Asche vermischt. Ein großer Haulzahn von einem Eber aber auch der Backenknochen eines Menschen wurden gefunden. Als dieser Keller ganz ausgeräumt war, fand sich der Boden von natürlicher Erde ohne Pflaster und Platten. Zwei Gänge führten hinaus, einer gegen Norden, der andere gegen Westen. Wir hatten aber jetzt Steine und Sand genug und die Mittel erlaubten es mir nicht, weitere Nachforschungen zu machen. Es sollte mich nicht wundern, ob nicht noch offene Gewölbe unter den Hauptsteinen sich befinden. Ein Onkel von mir hat einmal eine Kette und Geldmünzen in dem Schutt gefunden. Die Kette schien eine Leibbinde gewesen zu sein. Meine Mutter sagte, sie sei ihr gerade passend gewesen und mit einer Art Schloss zugemacht, noch gerade wie das schönste Silber. Der Hüttenbesitzer Bachen aus Jünkerath hat sie von ihr gekauft für 30 Taler. Die einen behaupteten, es sei feines Silber, andere, es sei weißes Gold gewesen. Solche Funde mussten geheim gehalten werden, sonst mussten sie an den Staat abgegeben werden.

Eine völlige Beschreibung von der Burg Hartelstein ist nicht erfindlich, und es beruht alles auf Sagen. Die einen sagen, Kruxius Marius, welcher als Trierer Stadtgeist bezeichnet ist, habe sie bewohnt, andere sagen, es sei ein Raubschloss gewesen. Hermann Rehm sagt in seiner Eifelbeschreibung, Hartard, der Besitzer der Schönecker Burg hätte sie erbaut, mehr schreibt er auch nicht. Wie dem nun sei, es war eine starke Festung. Gegen Osten, Süden und Westen hing sie auf unübersteigbarem Felsen; gegen Norden war sie mit Wassergräben umgeben, welche man jetzt noch sieht, wiewohl mit Bäumen und Gestrüpp bewachsen. Das Wasser wurde von einem nördlich gelegenen Berg – Kopp – genannt, vermittels Röhren dorthin geführt. Man hat noch Röhren zu meiner Zeit gefunden. Wie sie die schweren Steine dorthin gebracht haben, ist mir ein Rätsel. An der nördlichen Seite mussten die Gespanne ziemlich weit abbleiben, von den anderen drei Seiten noch mehr. Man sagt, die Raubritter hätten die Pferde beschlagen gehabt. Wenn sie herausgeritten seien, hätte der Fußtritt gezeigt, daß sie drinnen seien und umgekehrt. Bei solchem Verfahren ist es nicht zu verwundern, daß in allen Ecken Gespenster waren und es fast keinen Erwachsenen gab, der noch keines gesehen hätte.

Schwirzheim ist westlich von der Burg in einem Tale angebaut, nicht gerade sehr fruchtbar. Doch gehörte es mit zu den besten Eifeldörfern. Weil die Bevölkerung genügsam und arbeitsam war, hatte es keine Bettler, die ihr Brot betteln gingen, wenn auch bei den Menschen oft Schmalhans Küchenmeister war. In meinen jungen Jahren, wenn wir morgens um vier, höchstens um fünf Uhr in der Scheune gestanden und drei Stunden gedroschen hatten, bekamen wir morgens zu viert eine Schüssel Haferbrei oder Kartoffelsuppe und danach ein Butterbrot, so war das Frühstück beendet. Mittags Wasser- oder Milchsuppe, Kartoffeln und dicke Milch. Abends Kartoffeln und dicke Milch, von Kaffee wusste man nichts. Die alten Leute tranken morgens eine Tasse Kaffee, und wir fühlten (uns) ganz gesund und stark. Von Magenoperationen hat man nichts gewusst, wie es jetzt hier Mode ist.

Mit dem Heirathen war der Gebrauch mit Hochzeiten auch viel schöner wie hier: Heiratete ein Bube, so wurde der älteste Junge (Jüngling) von der Nachbarschaft und von den Verwandten eingeladen, Onkel und Tanten nebenbei. Die fanden sich zur Zeit ein, um gemeinschaftlich dem heiligen Opfer beizuwohnen. Auch die Braut mit der Familie erschien im Hause des Bräutigams. Vor dem Kirchgang wurde ein weißes Tuch in die Tür gespreitet, wo sich die Brautleute hinknieten. Davor standen die beiderseitigen Eltern, wenn sie todt waren, der älteste Onkel. Dann wurde ein Vaterunser gebetet, das Gott diese Ehe segnen möge, ein zweites für die Verstorbenen aus den Familien, ein drittes für den ersten, welcher aus der gegenwärtigen Gesellschaft stirbt und eine glückliche Sterbestunde. Danach erhalten sie den elterlichen Segen. Dann geht's zur Kirche. Es würde sich einer geschämt haben, auf die Hochzeit zu gehen, wenn er nicht in der Kirche gewesen wäre. In der ganzen Gemeinde will niemand in der Kirche fehlen, ob aus Frömmigkeit oder aus einem anderen Grunde mag der Leser selbst beurteilen. Schon früh besorgt sich jede Mannsperson eine Flasche – in der Regel Weinflasche, welche mit Branntwein gefüllt wurde.

Während der Präfation wurde um den Altar zum Ofer gegangen, zuerst die Männer, dann die Frauen und dann wurde geopfert als 1 Pfennig, auch als, aber sehr selten einen Silbergroschen; auch nicht selten tupft einer mit dem Finger in den Haufen und gibt nichts, gegangen wurde doch. Das sieht dann etwas komisch aus, wenn die langen Flaschenhalse hinten aus den Taschen schauen. Nach der Messe verlassen die Gäste zuerst die Kirche und stellen sich vor der Kirche auf und da bekommt jeder Kirchgänger einen Schluck; auch mitunter so viel, daß es für den Tag mit der Arbeit aus ist. Jetzt geht es zum Hochzeitshause. Ist es mittlerweile Mittag geworden, so geht es zum Essen. Die Verheirateten an einen Tisch, die Ledigen an einen anderen, mit Ausnahme des Brautpaares, welche auf ihr Zimmer eingesperrt werden. Der älteste Oheim spricht das Tischgebet, dann werden einige Gänge gegessen und dann schlägt der Brautführer mit seinem Messer auf seinen Teller. Nach der Frage seines Begehrens verlangt er die Brautleute, welche ihm dann zugeführt werden und dann wird das Essen für sie bestellt und manchmal Sachen, die die Küche nicht hat; so wird der Koch gefoppt und so auch umgekehrt, wenn der Brautführer nicht bewandert ist. Nach der Mahlzeit bleiben alle am Tisch bis der Oheim das Gebet gesprochen, zuerst Gott gedankt für die Gaben, für die Brautleute, für die armen Seelen und um eine glückliche Sterbestunde gebetet hat. Dann erst geht die Lustbarkeit los. Wenn einer vor dem Tischgebet fort ginge, würde er geächtet sein für lange.

Nun wollen wir wieder zu den Familienverhältnissen zurückkehren. Als mein Vater einige Monate verheiratet war, heiratete meine Großmutter auch wieder – einen, welcher wenig vom Geschäft verstand, doch desto mehr Einbildung hatte, aber stets nüchtern war. Jetzt war mein Vater, welcher das Geschäft mehrere Jahre mit seinen jüngeren Brüdern geführt hatte, wieder Eidam, was er von 1813 bis 1848 blieb. Dass es während dieser Zeit nicht immer nach dem Wunsch ging, lässt sich denken. Die jüngeren Brüder – mit Ausnahme des Matthias – gingen in die Fremde, und wir mussten Knechte halten, wo manchmal Schmeichler dabei waren, und so hatte er unter der Botmäßigkeit des Knechtes zu stehen. Doch meine Mutter wusste alles zu schlichten und den Frieden herzustellen und dem Unfrieden vorzubeugen, obwohl sie weder schreiben noch Geschriebenes lesen konnte. Als wir Kinder heranwuchsen, ging die Sache nicht nur besser, sondern ganz gut. Mein Stiefgroßvater war ganz gut, bloß hatte er den Hang, mit den Großen viel Umgang zu pflegen, welches viel kostete.

Als Napoleon die Klöster alle geplündert hatte, wurde auch das Schwirzheimer Gut verkauft, unter der Bedingung, daß die Bewohner desselben als Pächter nicht dürften vertrieben werden, außer, wenn sie in zwei Jahren keine Pacht bezahlten. Auch hatten sie das erste Recht zum Kauf. Nun wurde es ihnen für 5.000 Franken angeboten. Weil sie aber glaubten, der Segen Gottes könne nicht auf diesem Raub ruhen, schlugen sie den Kauf ab. So kauften zwei von Prüm (Wellenstein und Vogel) das Gut, welche es nach kurzem an eine Herrschaft von Nancy namens Lefevre für 13000 Franken verkauften. Nach einigen Jahren (1822) verkaufte Lefevre es an den Hüttenbesitzer Bachen von Jünkerath für 18.000 Franken.

Dieses war alles vorgegangen, bevor mein Vater verheiratet war. Der Bachen ließ nun in den Kaufakt folgendermaßen schreiben: „Da ich die Familie (Michels-Meyer) jetzt lange Jahre als ehrliche Leute kenne, so ist es meinen Erben nicht erlaubt, mehr als 5% von dem Kapital als Pacht zu ziehen, und die Pacht geht an den ältesten befindlichen Sohn über, und es steht den Pächtern frei, das Kapital in vier gleichen Terminen zu erlegen, und es geht in ihr Eigentum über“. Es blieb nun Pachtgut bis 1854, wo wir es ankaufen wollten. Das ging nun aber nicht so leicht, wie sich das in den Akten ansieht. Der Bachen war ohne Erben gestorben, und es erbte ein Herr Bänzchen – auch ohne Erben, so ging es an dessen Bruders Kinder über. Diese hatten wieder einen Bachen als Vormund. Dieser wollte auf den Kauf nicht eingehen, so kam es zum Prozesse, welcher ein Jahr in Trier und ein Jahr in Köln gehangen, wo wir in beiden Instanzen gewannen. Es hat uns aber 500 und den Bachen 1.300 Taler gekostet. In Köln wurde das Urteil gefällt, daß es dem Gegner untersagt sei, weiter zu appellieren wegen der Ungleichheit der beiderseitigen Vermögen. Das Glück bei diesem Prozeß war, daß mein Vater und der Bachen die besten Freunde waren, und mein Vater für sie Kohlen ankaufte und so jedes Jahr über hundert Taler an ihm verdiente. Wenn er mal Geld brauchte war es immer dort.

Ich will noch bemerken: Als das Gut dem Kloster geraubt wurde, wurde es als Pacht geteilt. Eine Schwester von meiner Großmutter, welche mit einem Michael Schmitz verheiratet war, bekam eine Hälfte des Gutes. Zurzeit von Robespierre durften die Leute nur den 10ten Tag als Montag feiern. Jede Familie musste drei Sperlingsköpfe liefern, um die Spatzen auszurotten. Dem hl. Opfer mussten sie im Geheimen beiwohnen. Materiellen Schaden haben sie mehr gelitten als Napoleon besiegt war, besonders von den Russen. Da mussten sie Branntwein schaffen, und es war keiner mehr zu kaufen. Mit dem Gespann waren die Leute alle im Busch, sonst mussten sie mitfahren und mussten dann oft Monate lang aushalten.

Schwirzheim hat zu Büdesheim gehört, wo drei Patres vom Prümer Kloster amtierten. Es hatte eine kleine Kirche, auch ein kleines Pfarrhaus, weil die Priester in Büdesheim als Pfarre wohnten. Als nun das Kloster aufgehoben wurde kam ein Priester nach Schwirzheim, den Namen weiß ich nicht mehr¹¹. Dieser ist aber dort gestorben und begraben. Als Entgelt für die gestohlenen Güter bekam jeder Priester 500 Franken jährlich [...]. Nach Aufhebung des Klosters war Schwirzheim nun Pfarrei. Das Kirchlein hat die heilige Margaretha als Patronin, nur ein Altar, auf dem noch eine Statue des hl. Donatus auf der rechten Seite an der Wand steht, auf der linken Seite der hl. Wendelinus mit Schaf, dazu die unbefleckte Gottesmutter. Um mehr Raum zu gewinnen, gab es eine Empore.

Im Winter wurde ein Mann als Lehrer gedungen. Dieser ging im Dorf herum essen, und die Schule war in einem Privathause, welches auch umging. Da stand der Lehrer mit seinen Schülern an einem langen Tisch, im übrigen Raum sausten die Spinnräder. Da nun von Seiten der Obrigkeit mehr auf Schulunterricht gedrungen wurde, wurde beschlossen, Schwirzheim und das 25 Minuten entfernte Gondelsheim, welches bis dahin (1829) zum 45 Minuten entfernten Weinsheim gehörte, zu einer Pfarrei zu verschmelzen, welches dann unter dem Hochwürdigsten Bischof von Trier in einem der vorbezeichneten Jahre festgesetzt wurde. Weil in Gondelsheim ein größeres Pfarrhaus bestand, sollte der Priester in Gondelsheim wohnen. Dagegen mußte Schwirzheim ein Schulhaus bauen und der Lehrer in Schwirzheim wohnen. So hatte Schwirzheim den Schulsaal und die Lehrerwohnung und jeder Ort seine Kirche in Stand zu halten.

Alle gottesdienstlichen Verrichtungen waren abwechselnd – den einen Sonntag Frühmesse, den anderen Sonntag Hochamt. Taufen und Kopulationen wurden in jeder Kirche gespendet. Die Kinder von Gondelsheim mussten nach Schwirzheim in die Schule. Da kam nun der erste Lehrer nach Schwirzheim. Er war auch Lehrer von dem eine Stunde entfernten Duppach, wo er jede Woche zwei Tage unterrichten sollte. Im Winter war dort ein Unterlehrer. Bei dem ersten Lehrer namens Welter habe ich noch das ABC gelernt. Sein jährliches Gehalt von den drei Dörfern waren 60 Taler; dazu hatte er die Küsterei, welche auch demgemäß besoldet wurde. Als er zu alt wurde, und auch das Lehren nicht mehr fortschritt, wurde er pensioniert mit 24 Taler Pension. Da war die allgemeine Stimmung, das er gut leben hätte.

¹¹ Josef Hutter ab 1803; Christian Weller 1803 – 1813; Johann Wilhelm Daub 1815 – 1823; Nikolaus Schneefeld 1823; Christian Kleusch 1825 – 1827.